

Die Herbergen prägen die Stadt

Genauere Kartierung spielt bei Stadtplanung und Welterbeantrag eine Rolle

Von unserem Redaktionsmitglied
Andreas Bühler

Baden-Baden. Sieben Geografie-Studenten der Universität Bamberg haben in den vergangenen Tagen die Beherbergungsbauten der Kurstadt genau unter die Lupe genommen. Herausgekommen ist ein detaillierter Stadtplan von Baden-Baden, der erstmals genau die gastronomischen Betriebe kartiert, die in der maßgeblichen Wachstumsperiode zwischen 1810 und 1924 entstanden sind.

„Der Weg ist das Ziel. Dieses Projekt bringt uns sehr viel näher an die Qualität und Bedeutung der Bäderstadt. Und wir haben damit den Markenkern des

möglichen Weltkulturerbes herausgearbeitet“, wertet Volkmar Eidloth. Der Mitarbeiter im Landesamt für Denkmalpflege in Stuttgart zeichnet sich auch verantwortlich für den Welterbeantrag der Kurstadt.

Eidloth zeigte sich gestern sehr zufrieden mit dem vorläufigen Ergebnis der fleißigen Geografie-Studenten und ist gespannt auf die finale Auswertung der Untersuchung. „Das wird eine hervorragende Grundlage für die künftige Stadtplanung von Baden-Baden. Und es wird positive Auswirkungen auf das Ziel Weltkulturerbe haben“, betonte der Denkmalpfleger. Die Wahrscheinlichkeit, den prestigeträchtigen Titel Weltkulturerbe zu erlangen ist seiner An-

sicht nach „nicht gering“. Vor der eigentlichen Erhebung recherchierten die Studenten tagelang in den Archiven, wo es im entsprechenden Zeitraum Beherbergungsbetriebe in der Kurstadt gab, um anschließend zu überprüfen, wo diese heute noch sichtbar sind.

„Diese Beherbergungsbetriebe sind für die großen Spa-Orte in ganz Europa etwas Besonderes und stark prägend“, erklärt Eidloth den Einfluss durch den Boom vor allem im 19. Jahrhundert. Dazu zählen auch die vielen repräsentativen Villen, die in den mondänen Vierteln entstanden.

„Der Trend ging zum mehrmaligen Aufenthalt in Baden-Baden. Wohlhabende Besucher waren oft über Wochen

hier einquartiert“, setzt Eidloth auseinander. Man war zwar nach wie vor Hotelgast, wohnte jedoch in einer entsprechend ausgerichteten Villa quasi als Zweit-Wohnung. Das wirkte sich auch auf die übrigen Bauten in der Kurstadt aus, denn die Besitzer merkten schnell, dass sich mit einer noblen Hausfront auch ein besserer Preis erzielen lässt. Dies lasse sich gut an der Gestaltung der Gebäude im Baldreit und rund um das Rathaus nachvollziehen. Die Dimension des Tourismus an der Oos ist bereits Mitte des 19. Jahrhunderts beträchtlich: Im Jahr 1863 gab es offiziell bereits 530 Adressen für eine Unterkunft, mehr als die Hälfte davon (290) waren private Quartiere.

„Das Bad Hotel zum Hirsch ist ein Vorzeigeobjekt mit einer ganz alten Substanz, das mit der Zeit mit umliegenden Gebäuden erweitert wurde“, berichtet der Denkmalpfleger. Dies sei auch beim Europäischen Hof der Fall, der quasi unter einem Dach mehrere historische Gebäude zusammenfasst. „Auch das berühmte Brenners Park-Hotel ist mit der Zeit sukzessive um weitere Gebäude erweitert worden“, stellt David Konietzky, mitarbeitender Student der Uni Bamberg fest. Die Fassaden wurden oft verändert, „um mit der Zeit zu gehen.“

1863 gab es
530 Unterkünfte

Von großem Einfluss auf den wirtschaftlichen Erfolg ist der Standort. Die Brennpunkte waren neben den Villenvierteln natürlich die Lage entlang der Oos, die Nähe zur Lichtentaler Allee, Trinkhalle, Bäderviertel und Casino.

Und welche Zwischenbilanz zieht Denkmalpfleger Eidloth über das noch laufende Geografie-Projekt? „Die Geschichte dieser Stadt ist bedeutend und auch heute noch sehr präsent. Dass wir alle stadtplanerisch vernünftig damit umgehen ist auch eine wichtige Aufgabe ohne das Prädikat Weltkulturerbe.“ Es sei ein Glücksfall, dass es so gut wie keine Kriegszerstörung gegeben habe. Baden-Baden sollte stets als Gesamtanlage begriffen werden, in der natürlich auch die großen Grünanlagen – nicht nur die Lichtentaler Allee – eine wichtige Rolle spielen, welche die Natur quasi in die Stadt hineinragen.



DETAILLIERTE PLÄNE über die Situation der gastronomischen Betriebe in der maßgeblichen Wachstumsphase zwischen den Jahren 1810 und 1924 erstellten Studenten der Universität Bamberg in Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz und der Stadt. Foto: Bühler